Bezugs-Preis
in der Hauptexpedition oder den im Stadtbezirk und den Vororten errichteten Ausgabestellen abgeholt: vierteljährlich ℳ 4.50, bei zweimaliger täglicher Zustellung ins Haus ℳ 5.50. Durch die Post bezogen für Deutschland u. Oesterreich: vierteljährl. ℳ 6. Man abonnirt ferner mit entsprechendem Postaufschlag bei den Postanstalten in der Schweiz, Italien, Belgien, Holland, Luxemburg, Dänemark, Schweden und Norwegen, Rußland, den Donaustaaten, der Europäischen Türkei, Egypten. Für alle übrigen Staaten ist der Bezug nur unter Kreuzband durch die Expedition dieses Blattes möglich.

Die Morgen-Ausgabe erscheint um 1/4 7 Uhr, die Abend-Ausgabe Wochentags um 5 Uhr.

Redaction und Expedition:
Johannisgasse 8.

Filialen:
Alfred Hahn vorm. O. Klemm's Sortim. Universitätsstraße 3 (Paulinum),
Louis Lösche,
Katharinenstr. 14, part. und Königsplatz 7.

Abend-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Amtsblatt des Königlichen Land- und Amtsgerichtes Leipzig, des Rathes und Polizei-Amtes der Stadt Leipzig.

Anzeigen-Preis
die 6gespaltene Petitzeile 25 ₰.
Reclamen unter dem Redactionsstrich (4gespalten) 75 ₰, vor den Familiennachrichten (6gespalten) 50 ₰.
Tabellarischer und Ziffernsatz entsprechend höher. — Gebühren für Nachweisungs- und Offertenannahme 25 ₰ (excl. Porto).

Extra-Beilagen (gefalzt), nur mit der Morgen-Ausgabe, ohne Postbeförderung ℳ 60.—, mit Postbeförderung ℳ 70.—.

Annahmeschluß für Anzeigen:
Abend-Ausgabe: Vormittags 10 Uhr.
Morgen-Ausgabe: Nachmittags 4 Uhr.
Bei den Filialen und Annahmestellen je eine halbe Stunde früher.
Anzeigen sind stets an die Expedition zu richten.
Die Expedition ist Wochentags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis Abends 7 Uhr.

Druck und Verlag von E. Polz in Leipzig.

№ 72. **Freitag** den 8. Februar 1901. 95. Jahrgang.

Der Krieg in Südafrika.

Verheimlichte Schlappen; englische Gesammtverluste.

Wenn die englischen Verlustlisten nicht wären und ihre grausame und rücksichtslose Sprache redeten, so würde manches Gefecht und manche Schlappe der britischen Truppen in Südafrika wahrscheinlich überhaupt niemals bekannt werden, Dank der Vertuschungsmanie des Londoner Kriegsamtes. — In einem Scharmützel bei Tabadsberg am 29. Januar wurde eine englische Abtheilung von den Boeren gründlich aufs Haupt geschlagen, wobei die Besiegten nicht weniger als 1 Officier und 6 Mann todt, 50 Mann verwundet und einen Hauptmann von der Artillerie nebst 17 Mann gefangen verloren, — und von Allem diesem hat Lord Kitchener bislang nichts zu berichten gehabt. — Am 1. Februar fand zwischen Frankfurt und Heilbronn ein anderes Gefecht statt, welches ebenfalls für die Engländer ungünstig ausfiel und sie 5 Todte und 13 Verwundete kostete. Bei Middelburg wurden am 29. Januar 16 Gordon-Highlander verwundet und am gleichen Tage bei Jakobsdal im Freistaat in einem Engagement, welches von Tagesanbruch bis zum Mittage dauerte, 4 Mann getödtet, 15 verwundet und 6 gefangen genommen. So wird die bereits unendliche Reihe kleinerer Niederlagen der Engländer fast mit jedem Tage länger und länger, und das englische Hauptquartier oder das Kriegsamt nimmt sich schon längst nicht mehr die Mühe, die lästigen „Einzelbriefe" zu melden. Es dient natürlich auch nicht zur Förderung der ohnehin rapide im Schwinden begriffenen Kriegslust im Lande, daß auf diese grausame und gewissenlose Art und Weise Hunderte von Familien über das Geschick ihrer Angehörigen draußen im Felde mit voller Absicht im Unklaren gelassen werden, so daß in unzähligen Fällen die sehr spät veröffentlichten Verlustlisten die erste Nachricht über so viele Gefechte und die entsprechenden Abgänge bringen.

Nach den neuesten Veröffentlichungen betragen übrigens die bisherigen Totalverluste der britischen Truppen 2363 Officiere und 52 371 Mann nach folgender Zusammenstellung: Gefallen im Gefecht: 224 Officiere und 3242 Mann; an Wunden gestorben: 103 Officiere, 1081 Mann; in Gefangenschaft gestorben: 4 Officiere, 92 Mann; an Krankheiten gestorben: 188 Officiere, 7005 Mann; verunglückt: 6 Officiere, 230 Mann. (Summa, todt: 635 Officiere und 12 354 Mann.) Ferner wurden 1703 Officiere und 30 035 Mann als unbrauchbare Invaliden nach England und den Colonien zurückgesandt, während heute noch, sage und schreibe, 115 Officiere und 922 Mann sich in der Gefangenschaft der Boeren befinden oder sonst vermißt werden. Natürlich sind in die letzteren Zahlen jene 4—5000 Officiere und Mannschaften nicht einbegriffen, welche die Boeren freiwillig oder unfreiwillig wieder haben laufen lassen oder in Pretoria zurücklassen müssen.

* **Capstadt**, 7. Februar. (Meldung des „Reuter'schen Bureaus".) Wie berichtet wird (von wem? D. Red.), drängen die britischen Truppen den Feind in der Capcolonie zurück (?) und ein ausgedehnter Frontmarsch der Cavallerie auf beiden Flanken sichere das ganze (!) Gebiete. (?) Unabhängig von dieser Bewegung sind auch die in dem südlichen District befindlichen Truppen in einheitlichem Vorrücken begriffen.

* **Capstadt**, 7. Februar. („Reuter's Bureau".) Der Herausgeber der „South African News" ist unter der Beschuldigung, ein verbrecherisches und aufrührerisches Pamphlet geschrieben zu haben, verhaftet, später aber gegen Bürgschaft wieder freigelassen worden.

Politische Tagesschau.

* **Leipzig**, 8. Februar.

In allen Blättern, die Betrachtungen über die **Rückkehr des Kaisers aus England** anstellen, giebt sich ein Gefühl der Genugthuung darüber kund, daß das Oberhaupt des Reiches wieder auf deutschem Boden angelangt und sein Aufenthalt jenseits des Canals zu Ende ist. Dieses Gefühl ist aber trotz der bekannten Versicherung des Reichskanzlers vom 12. December vorigen Jahres, daß er nicht einen Tag länger Minister bleiben würde, „wenn irgend welche verwandtschaftlichen Beziehungen, wenn irgend welche dynastischen Rücksichten Einfluß hätten auf unsere auswärtige Politik", nicht frei von Besorgniß wegen der politischen Folgen der Reise, und diese Besorgniß wird erst schwinden, wenn demnächst bei passender Gelegenheit im Reichstage eine abermalige entsprechende Erklärung des Reichskanzlers erfolgt. Besonders werden diese Besorgnisse genährt durch die Meldung, daß dem Obercommandirenden des englischen Heeres, Earl Roberts, vom Kaiser der Schwarze Adlerorden verliehen worden sei. Deutlich drückt sich diese Besorgniß schon aus in den Zweifeln, denen die Meldung auf allen Seiten begegnet. Noch deutlicher aber in der Art und Weise, wie diese Zweifel begründet werden. So schreiben die „Hamb. Nachr.":

„Wir haben nichts gegen Lord Roberts und gönnen ihm auch die kaiserliche Gnade, wenn er sie hat; aber die Verleihung des Schwarzen Adlers an ihn nach seiner Rückkehr aus Südafrika könnte als nichts Anderes denn eine Anerkennung und Belobung der Verdienste aufgefaßt werden, die sich der General in einem Kampfe erworben hat, der, genau genommen, nichts Anderes ist, als eine Fortsetzung des Jameson'schen Einfalles in größerem Maßstabe, des nämlichen Einfalles also, den der Kaiser seiner Zeit in seinem Telegramm an den Präsidenten Krüger vor aller Welt als einen rechtswidrigen Friedensbruch gebrandmarkt hat. Unter diesen Umständen müßte die gewährte hohe Ordensauszeichnung des Lord Roberts noch viel verwirrender und befremdender auf die Gemüthe des deutschen Volkes einwirken, als alle die betrübenden Erfahrungen zusammen, die es in der letzten Zeit hat machen müssen. Auch würde die Verleihung des höchsten preußischen Ordens an Lord Roberts, als Anerkennung der Leistungen des Lord Roberts auf dem südafrikanischen Kriegsschauplatze, als ein Heraustreten aus der bisher von Deutschland in dem Kampfe zwischen England und Transvaal beobachteten Neutralität betrachtet werden können. Schon aus diesem Grunde glauben wir die englische Nachricht für apokryph halten zu sollen und würden es im höchsten Maße bedauern, wenn wir mit dieser unserer Annahme ins Unrecht gesetzt werden sollten."

Nur in einer Zeitung, die allerdings vorläufig auch noch zu zweifeln behauptet, finden wir eine Auslassung, die den Versuch macht, die öffentliche Meinung mit der etwaigen Verleihung zu versöhnen; in dem nicht selten zu offiziösen Kundgebungen benutzten „Hamb. Corr.", der sich folgendermaßen vernehmen läßt:

„Sollte sie (die Meldung) sich dennoch als richtig erweisen, so würden wir die Verleihung bedauern und zwar doppelt, weil sie voraussichtlich auf zahlreiche deutsche Gemüther verletzend und provocirend wirken und als ein eclatanter Bruch der moralischen Neutralität bezeichnet werden würde. Wir selber halten allerdings eine solche Deutung weder für nothwendig noch für erlaubt. Vor Allem commandirt ja Roberts nicht mehr in Südafrika, sodann aber hatte er den Schwarzen Adler-Orden, wenn er ihn überhaupt erhalten hat, natürlich nicht für seine Leistungen in Südafrika erhalten, sondern in seiner nunmehrigen Stellung als Obercommandirender der britischen Armee. Wenn der Kaiser seine Ernennung zum britischen Feldmarschall zum Anlaß genommen hat, eine größere Anzahl von Auszeichnungen zu verleihen, so hat dabei der Obercommandirende nicht wohl umgangen werden können. Sollte er aber überhaupt einen Orden erhalten, so konnte für einen Ritter des Hohenhandordens kein anderer Orden als der vom Schwarzen Adler in Betracht kommen."

Das klingt fast, als sollte die öffentliche Meinung auf eine Bestätigung der Meldung vorbereitet werden. Bezeichnender für die Lage könnte kaum irgend etwas sein, als wenn man in Berlin das Bedürfniß empfände, erst nach und nach mit der Sprache herauszurücken.

Während der **Reichstag** gestern nach längerer Debatte, über die der Sitzungsbericht hinlänglich orientirt, mit der zweiten Berathung des Etats des Reichsjustizamts zu Ende gekommen ist, hat das **preußische Abgeordnetenhaus** die erste Lesung der Canalvorlage beendet. Während an den drei ersten Debattetagen wiederholt die Rechte und das Centrum den Versuch gemacht hatten, die Vorlage zu zerbröckeln, versuchte gestern ein Mitglied der freisinnigen Volkspartei, der Abg. Wiemer, der Commission, an die der Entwurf verwiesen ward, den Rhein-Elbe-Canal zu entreißen und ihn für das Plenum zurück zu behalten. Für seinen Antrag erhob sich jedoch nur ein kleines Häuflein von fünf oder sechs seiner Fractionsgenossen. Die 28gliedrige Commission wird sich bereits heute constituiren und in nächster Woche ihre Thätigkeit aufnehmen. Ueber die Aussichten der Vorlage herrscht, wie die „Nat.-Lib. Corresp." mittheilt, in Abgeordnetenkreisen trotz der viertägigen Debatten noch völlige Unklarheit. Bemerkenswerth ist jedoch, daß die conservative „Schles. Ztg." sich bemüht, die conservative Fraction für die Vorlage zu gewinnen. Auf die Erklärung des Abgeordneten v. Pappenheim, daß seine Partei es nicht zu verantworten habe, wenn mit dem Mittellandcanal auch die Compensationen fallen sollten, erwidert sie:

Die conservative Partei hat stets den Grundsatz vertreten, daß es Sache der Regierung sei und sein müsse, die Grenzen anzugeben, bis zu deren ihr Entgegenkommen sich erstrecken könne. Erklärt die Regierung also, das Hauptstück der Vorlage sei der Mittellandcanal — oder vielleicht das Anfangsstück desselben — und scheitert der Entwurf durch das Votum des Landtages, so kann diesem bezw. den Mehrheitsparteien die Verantwortung auch für das Scheitern der Compensationen nicht wohl abgenommen werden. So wird wenigstens auf Grund der conservativen Weltanschauung, die von einem Beugen der Regierungsautorität unter die Gewalt des Parlamentarismus nichts wissen will, geurtheilt werden müssen, und wir glauben, daß auch die Rechte ebenso denkt.

Von anderer Seite werden die Conservativen auf folgende Meldung aufmerksam gemacht, die dem „Hann. Cour." aus Berlin vom 6. d. zugegangen ist:

Das Centrum, so verlautet zuverlässig, wird geschlossen für die ganze Canalvorlage zu haben sein, wenn die Regierung sich mit dem Centrum über die Lippefrage verständigt. Schon gestern hat zwischen dem Finanzminister v. Miquel und einem der hervorragendsten Mitglieder der Centrumsfraction des Abgeordnetenhauses eine Besprechung in dieser Angelegenheit stattgefunden. Das Centrum verlangt, daß in der Canalvorlage nicht, wie die Regierung vorgeschlagen hat, die Emscherhaltlinie, sondern die Lippelinie als Dortmund-Rheincanal gewählt werde.

Jedenfalls wird im Laufe der nächsten Wochen hinter den Coulissen noch mehr gearbeitet werden, als in der Canal-Commission.

Das **italienische Cabinet Saracco** ist gefallen und es ist kein Schade darum, denn seine Haltung gegenüber den revolutionären Elementen, den Socialisten sowohl wie den extremen Republikanern, war eine geradezu klägliche und sie hat ihm schließlich auch das Dasein gekostet. Das Cabinet Saracco bestand seit 7 Monaten und hat in dieser Zeit eigentlich blos von der Gnade der Parteien gelebt. Es handelte sich blos um den Zeitpunct und die Veranlassung, welche die Parteien zu seinem Sturz wählen würden. Die Vorgänge in Genua, die nun dazu dienen mußten, waren, wie man sich erinnert, folgende: Saracco löste eines Tages die Arbeiterkammer von Genua auf, weil sie die Brutstätte revolutionärer Elemente geworden war. Sofort begannen die Arbeiter von Genua zu streiken, ohne daß es sich um einen Gegensatz von Capital und Arbeit gehandelt hätte, einzig und allein, um gegen die Auflösung der Arbeiterkammer zu protestiren. Der Ministerpräsident beauftragte nun den republikanischen Abg. Mazza aus Rom, sich nach Genua zu begeben und dem Ausstand ein Ende zu machen. Der republikanische Abgeordnete eilte nach Genua und bearbeitete den Präfecten dermaßen, daß dieser sich gezwungen sah, sich den Streikenden zu unterwerfen, während der socialistische Abg. Chiesa durch den Telegraphen mit dem Ministerpräsidenten wie eine Macht mit der anderen verhandelte und ihm die Bedingungen für das Ende des Ausstandes auferlegte. Die von der Regierung angenommenen Bedingungen waren folgende: die sofortige Neubildung der Arbeiterkammer und eine große Volksversammlung im Theater Carlo Felice, um den vollständigen Sieg über die Regierung zu feiern. Bei diesem Volksfest bieten die republikanischen und socialistischen Abgeordneten die übermüthigsten Reden. Wenige Tage darauf fand in Genua eine Ersatzwahl statt, und natürlich trug der republikanische Candidat einen großen Sieg davon. Die Regierung hat durch ihr Verhalten gleichsam festgestellt, daß die der Monarchie feindlichen Parteien das Recht eines Veto gegenüber den Regierungshandlungen haben, und sie fällt jetzt wegen ihrer Schwäche gegen die anti-monarchischen Parteien, die sie vergebens durch das Gesetz gegen den Anarchismus hat wieder gut machen wollen.

* **Rom**, 7. Februar. Der König hatte heute Nachmittag Besprechungen über die Lage mit dem Präsidenten der Deputirtenkammer Villa und dem Senatspräsidenten Cannizzaro.

* **Rom**, 7. Februar. Die Abendblätter halten es für wahrscheinlich, daß der Kammerpräsident Villa oder Saracco (?) den Auftrag zur Bildung des Cabinets erhalte.

Feuilleton.

Die Geschwister.

8. Roman von Alexander Römer.

Nachdruck verboten.

Ihr kam plötzlich eine Eiskälte durch die Adern. Schreckensbleich, hilflos wie ein Kind, stand sie da und starrte auf den, der ihres Lebens einziges Licht geworden war und der weit über sie hinweg sah. Sie verstand nicht, was geschah, sie hatte keinen einzigen klaren Gedanken. Es senkte sich wie eine schwarze Wand über ihr Dasein, sie fühlte dumpf das Nähen- und Nähenkommen, bis sie sie erdrückte und begrub.

Sie weinte nicht in diesem Augenblicke, sie, der sonst die Thränen so lose saßen: es war in ihr Alles erstarrt. Sie hatte mechanisch ihren Arm aus dem seinen gelöst, ohne zu wissen, was sie that. Er gewahrte es nicht. Sie standen im kleinen Gehölz hinter den Wiesen, wo die Kühe weideten, wo sie einander zufällig getroffen. Sie hatte seiner geharrt, da sie wußte, daß er zu einem Club in der Festenburg gegangen war, und war selig gewesen, als er wirklich allein heimkam, den Weg, den sie vermuthete. Nun schritt er mit dem finstern Gesichte, das er jetzt immer hatte, neben ihr her und redete weiter.

An eine Heirath war in langen, langen Jahren noch nicht zu denken, — sie möge sich um Gottes Willen keinen thörichten Illusionen hingeben. Der Justizrath willige so lange er lebe in solche Heirath nie — was aus ihm unter diesen Umständen würde, sei gar nicht zu berechnen.

Sie hörte und verstand kaum. Es war wie ein dumpfes Gebrause, aus dem sich in ihrem Hirn nichts formte.

Dann besann Leopold sich, und es flog ihm wohl durch den Kopf, zu wem er sprach. Er wandte sich nach ihr um, er wollte sie in seine Arme ziehen und küssen, wie sonst.

„Ja, Kleine, war das Hagelschlag in Deinen Blüthengarten."

Zum ersten Male empfand sie den herabklassenden, geringschätzenden Ton, der ihr galt, und eine jähe Blutwelle schoß in ihr Kindergesicht. Sie bog den Kopf zurück und verweigerte ihm den Kuß, sie wandte sich still ab und ging von ihm fort.

Er sah ihr in maßloser Betroffenheit nach; was kam sie plötzlich an? Eine alberne Empfindlichkeit? Was hatte er denn gesagt? Nur, was sie doch wissen mußte, ewig konnte sie kein Kind bleiben.

Er blickte der langsam über die Wiesen dahinschreitenden Gestalt nach und ihn frappirte der sonderbar müde Gang. Etwas regte sich da in seinem Gewissen, etwas sehr Unbequemes, was er gern in hellem Zorn ersticken wollte. Sie war ein zimperliches Ding, ganz unerfahren, auch beschränkten Geistes, leider.

Er nahm den Hut ab und kraute seinen Kopf, ja — man stürzte sich manchmal so besinnungslos in solche Leidenschaften — Leidenschaft — nein! Das Wort umfaßte Anderes — dies war Tändelei, Spiel, Zeitvertreib gewesen — du lieber Gott! Man langweilte sich in solchem kleinen Nest ja schier zu Tode.

Sie würde schon darüber fort kommen, im Grunde paßten sie ja gar nicht für einander, sie mußte dereinst den Apotheker da an der Ecke, oder den Krämer da drüben, oder einen Andern dieser Sorte hier heirathen, und würde eine reizende, glückliche Hausfrau werden.

Er war doch gar nicht hart zu ihr gewesen eben, und da ging sie so von ihm? Hatte sie etwa gefühlt — — —? Aber das wäre ja schon Hellseherei, und sie sah nicht einmal, was in ihrem nächsten Umkreis geschah. Kleinliche Uebelnehmerei war's, ein ganz dummes Schmollen — na, dabei wollte er sie belassen.

Er wandelte seine Straße mit stolzem Schritt weiter, zur Stadt zurück, begegnete Diesem und Jenem, wechselte Worte und Scherze und kneipte bis nach Mitternacht im „Deutschen Hause". Im Kneipen leisteten diese Pfahlbürger hier Erkleckliches.

Susi war nach Hause gegangen. Den Vater fand sie um diese Stunde nie daheim. Er trank dann seinen Schoppen im Rathskeller, pünctlich nach der Uhr, sein Leben war eingetheilt und geregelt nach Minuten. Um acht kam er dann, um mit ihr seine Abendsuppe zu essen, gesprochen wurde dabei nicht viel, der Vater nahm bald seine Zeitung und las bis zum Schlafengehen.

Jetzt war es erst sechs Uhr, es lagen noch Stunden vor ihr, wo Niemand sie störte. Sie saß mit im Schooß gefalteten Händen und starrte auf die Blumen am Fenster und den lustig zwitschernden Vogel in seinem blanken Messingkäfig. Was war denn geschehen? Sie konnte sich gar nicht recht darauf besinnen.

Die Worte, welche unter dem Brausen ihrer Gefühle an ihrem Ohr vorüber geglitten waren, ohne sie zu erreichen, kamen ihr jetzt wieder, als hätten sie sich da irgendwo festgesetzt, und lösten sich nun und drangen in ihr Hirn.

An eine Heirath war in langen Jahren nicht zu denken — „gieb Dich keinen thörichten Illusionen hin, der Justizrath willigt nie in eine Heirath —", ja, was bedeutet das? Dann — dann waren sie ja getrennt — und er hatte gesagt, er ginge bald fort.

Es stieg ihr herauf, wie ein Krampf — er hatte sie nicht zurückgerufen, als sie ohne Abschied von ihm ging in dem instinctiven Gefühl einer furchtbaren Kluft, die plötzlich zwischen ihnen lag. Kam er denn jetzt nicht, um sie zu trösten, um die in Unmuth gesprochenen Worte rasch zurückzunehmen?

Kathrin trat ein und deckte den Tisch, sie hörte des Vaters Tritt draußen — Stunden waren vergangen, seit sie hier saß — sie sprang verstört auf, ihr war zu Muthe, als wüßte sie sich nicht mehr zurecht zu finden in der Welt, wenn Er, der sie ihr erschlossen hatte, sie verließ.

Sie wartete und wartete von da an — ihr ganzes Denken war ein Warten, ein Horchen auf seinen Tritt, ein Spähen nach einem Lebenszeichen von ihm. Endlich vermochte sie den Zustand nicht mehr zu ertragen. Er war noch in der Stadt, von Andern erfuhr sie es, er zürnte ihr, weil sie damals von ihm gegangen war, er erwartete von ihr ein Entgegenkommen.

So schrieb sie denn ihm, zum ersten Male. Er hatte es ihr ehemals verboten, je solch' ein Verkehrsmittel zu gebrauchen, es war zu gefährlich für ihr Geheimniß in der kleinen Stadt, ihre ungelenke Handschrift war zu leicht kenntlich und auffällig, er fand genug Mittel und Wege, sie zu sehen. Aber jetzt — jetzt mußte es sein.

„Warum kommst Du nicht? Warum rufst Du mich nicht? Ich sterbe über diesem Warten."

Leopold war beim Packen und Ordnen seiner Sachen und notirte die Abschiedsvisiten, die zu erledigen waren. Er hatte seine Abreise beschleunigt, ihm brannte hier plötzlich der Boden unter den Füßen. Er wurde bleich, als seine Wirthin ihm den Brief brachte. Die neugierige Person hängelte noch die Adresse, als sie ihm denselben reichte, und machte ein fatales, lächelndes Gesicht. Er war wüthend. Ganz ausdrücklich hatte er es der Suff untersagt, an ihn zu schreiben, und nun — wäre er doch fort!

Er erbrach das Couvert und überflog die siebenden Worte.

Ich sterbe — ja, mit dem Sterben waren sie immer gleich bei der Hand, — ob ihn das etwa einschüchtern sollte. Da trete sie sich. Er empfand jetzt sehr hart gegen die arme Susi. Die ganze Geschichte war ein Unsinn gewesen, je eher da abgeschnitten wurde, desto besser. Wenn der Alte gar noch Wind bekam, platzte vielleicht noch ein Höllenspektakel los.

Er überlegte — reisen konnte er erst übermorgen, — er mußte sich noch abmelden beim Vorgesetzten — sie war im Stande, dem Vater zu beichten, oder sonst hilflose Geschichten einzubilden, wenn er nicht animirte — das Beste war wohl, er versuchte, sie zu sprechen, einstweilen zu beruhigen und den zwingenden Vernunftgründen zugänglich zu machen.

Sein Leben nahm nun einen so ganz anderen Verlauf, daß er sie wahrhaftig nicht an sich binden wollte, nein — das wäre jetzt Unrecht — sie mußte frei sein, es fand sich gewiß bald für sie eine passende Partie.

Er warf sich in die Brust und fühlte sich ganz erfüllt von Pflichtbewußtsein.

Er ging um die Abendzeit, zwischen sechs und acht Uhr, wo er sie allemal allein wußte. Da wollte er ungestört zu ihr reden. Seine Schritte waren langsam und zögernd heute, als er den gewohnten Weg machte, hinten an den Gärten entlang, durch die kleine, schmale Gasse, wo auf der einen Seite die Mauer, welche die Wollfabrik umgrenzte, auf der anderen hohes Gebüsch jeden Aus- und Einblick hinderte.

Der Pfad war schmutzig, eng und düster, und selten begangen, ihn hatte er oft heimlich zur Geliebten geführt. Wenn er am Ausgang um die Ecke bog, war er beim Häuschen des Amtsschreibers Kern.

Was war denn das heute? Ein Rudel Jungen stand da auf den Zehen und versuchte in die niedrigen Fenster des Erdgeschosses zu blicken, sie flüsterten und sahen verstört aus.

Leopold hielt finsteren Blickes inne. „Was ist das?" fragte er herrisch mit unterdrückter Stimme, „was habt Ihr hier zu suchen?"

Die Jungen wandten sich um — und tuschelten dann. Der Größte unter ihnen, der auf dem Gesims stand und bis an die Fensterscheiben heranreichte, sagte geräuschvoll: „Sie haben ihn eben gebracht — da liegt er — er ist wohl todt."

Leopold erschrak jäh, es rann ihm eiskalt durch die Adern. „Wer — wer ist todt, dummer Junge?" fragte er athemlos.

„Na, wer denn sonst, der Herr Amtsschreiber, sehen Sie mal hin, da liegt er."

Leopold's Füße wankten, er trat aber doch einen Schritt vor und rih den Jungen von dem Fensterstimß herunter. Vor seinen Augen zuckten bunte Lichter, er sah nichts klar, er hörte nur — hörte einen schrillen Schrei, und er kannte die Stimme. Ihm war, als müsse er da hineinstürzen und die, welche da im wilden Schmerz ihm Hilfe suchend ihre Arme entgegenbreitete, an seine Brust nehmen.

Einen Moment empfand er so, dann trat er unwillkürlich ein paar Schritte zurück, dem dunkeln engen Gange zu, aus dem er gekommen war. Zwei Männer schritten von der anderen Seite auf das Haus zu, der Arzt, den er kannte, und ein College des Amtsschreibers. Bald darauf auch zwei Frauen, Suff's Tante, die Frau Controleurin, der er gern in weitem Bogen aus dem Wege ging, und Suff's Freundin.

Er besann sich und holte tief Athem. Die standen ihr bei, und paßten da besser, als er, zu dieser Stunde.

SLUB
Wir führen Wissen.